

Das Kriegsjahr 1915.

Eine Rede des Landesausschusses Kunschak.

Ueber die große Versammlung der christlichsozialen Arbeiter-Bezirksorganisation in Giebing haben wir bereits in unserem Montagsblatte berichtet. In dieser Versammlung sprach auch M. Kunschak über das Kriegsjahr 1915. Er gedachte in seiner oft von Beifall unterbrochenen Rede zunächst der Erfolge, die unsere Armee seit der Maioffensive im Vorjahr bis heute in Rußland errungen hat und fuhr dann fort: Auch die serbisch-montenegrinische Armee ist aufgerieben, die beiden Länder sind von Oesterreichs Truppen besetzt und jubelnd tragen diese die siegsgewohnten Fahnen durch das Bergland Albanien an die Meeresküste. Wahrhaftig, ein herrliches Bild, das vor unseren Augen aufsteigt und uns mit hoher Zuversicht für die Zukunft erfüllt. Da ist es unserer Pflicht, dankbar zu danken der genialen Führung unserer Armee und der heldenmütigen Soldaten, deren Zusammenwirken wir die glänzenden Siege zu danken haben.

Weniger erfreulich ist die durch den Krieg geschaffene Lage im Hinterlande, welche Tatsache allerdings nicht als Ueberraschung bezeichnet werden kann. Wir leben noch immer wie in einer Festung und sind abhängig von der Produktion innerhalb der Mauern derselben. Wenn daher unsere Lebensverhältnisse eine wesentliche Verschärfung erfahren haben, so liegt dies daran, daß der Bedarf durchaus nicht gesunken, sondern im Gegenteil dadurch, daß nunmehr auch Serbien und Montenegro mit Lebensmitteln versorgt werden müssen, eine bedeutende Steigerung erfahren haben. Die Produktion an Lebensmittel hat eine Steigerung nicht erfahren, kann sie nicht erfahren, weil, abgesehen von zahlreichen anderen Erschwernissen, Tausende von Händen, die früher den Pflug führten, nunmehr in den Dienst der Vaterlandsverteidigung gestellt sind. So liegen die Verhältnisse und nichts wäre verkehrter, sich selbst oder die Bevölkerung über den Ernst der Lage hinwegtäuschen zu wollen. Ebenso verkehrt und unangebracht wäre es, kleinmütig und zaghaft zu werden. Wenn alle auf die große heilige Sache Bedacht nehmen, dann werden wir knapper leben, aber durchhalten bis zum Ende und möge dieses noch so ferne liegen.

Wir Wiener dürfen unsere Zuversicht aufbauen auf der Tatsache, daß unser Geschick in die Hände eines Bürgermeisters gelegt erscheint, der weiß, was in diesen schweren Zeiten seine Pflicht ist. Diesem Umstande haben wir es zu danken, daß wir im Kriegsjahr 1915 viele der Schwierigkeiten, die sich schier unübersteigbar aufstürzten, glücklich überwunden haben. Es sei hier auf die Maßnahmen hinsichtlich der Deckung des Mehlbedarfes verwiesen, insbesondere auf jene, die uns Monate vor der neuen Ernte von der Bemüßigung, Meismehl zu gebrauchen, gerettet haben. Als uns der Neujahrstag 1916 die neue Mehlverordnung unseligen Andenkens brachte, da war es unser Bürgermeister, welcher der Regierung als Anwalt der gesamten österreichischen Bevölkerung gegenübertrat und durchzusetzen vermochte, daß uns die geplante ungeheuerliche Mehlpriiserhöhung erspart geblieben ist.

Die Fürsorge der Stadt Wien erstreckte sich aber auch auf ihre eigenen Angestellten. Seit Mai 1915 zahlt die Stadt Wien an ihre untersten Angestellten die monatliche Kriegszulage aus, die, wenn sie auch in bescheidenen Grenzen gehalten ist, dennoch sehr wohlthätig von den Bediensteten empfunden wird. Zu dieser Kriegszulage die Anregung gegeben und an deren Werden mitgearbeitet zu haben, das erfüllt mich mit hoher Freude. Freilich verächtliche Heße unter den städtischen Beamten, die mir den Vorwurf macht, ich hätte die Beamten als Grappler und ihre Wünsche als unverschämte bezeichnet. Ich kann diese Heße, deren Urheber ich nicht zu vermitteln vermag, nur als boshaft und

frech verlogen zurückweisen. Die Beamtenchaft der Stadt Wien und ebenso jene des Landes Niederösterreich möge zur Kenntnis nehmen, daß sie an mir immer einen warmen Freund ihrer Interessen hatte und ihn unbekümmert um politische Zuneigung oder Mißgunst auch in aller Zukunft haben werden. Ich wäre unbescheiden, wollte ich nicht feststellen, daß die gleiche Gesinnung auch im Bürgerklub des Wiener Gemeinderates, ebenso wie im Landesausschusse obwaltet. Daß den Wünschen der Beamten nur in dem kleinen Umfange der Kriegszulage bisher entsprochen wurde, das liegt nicht an dem schlechten Willen der maßgebenden Kreise, sondern an der Schwierigkeit, die vielseitigen Verpflichtungen der Verwaltung finanziell zu bedecken. Schon die bescheidene Kriegszulage, die den größten Teil der Beamten vollständig unberührt läßt, kostet der Gemeinde Wien über 4 Millionen, dem Lande Niederösterreich über 1 Million Kronen per Jahr. Wer rechnen will, kann an diesen Summen leicht den Maßstab finden für das Kostenersparnis weiterer durchgreifender Maßnahmen. Da-

neben gebe ich noch zu bedenken, daß die von mir ausdrücklich erwünschte Durchführung des neuen Behergesetzes der Gemeinde Wien eine Mehrausgabe von 3,351.000 dem Lande Niederösterreich eine solche von 2,771.000 Kronen bereiten würde. Uebrigens darf ich feststellen, daß sowohl in der Gemeinde wie im Landesausschusse das letzte Wort über die Beamtenwünsche noch nicht gefallen ist. Wir sind uns bewußt, der ungeheuren Schwierigkeiten in der Lebenshaltung unserer Beamtenchaft und man darf uns füglich glauben, daß wir, die wir in weit besseren Zeiten gerne und bereitwillig die Lage der Beamtenchaft verbessert haben, nicht die Absicht haben können, die Beamten in dieser unerhörten schwierigen Zeit im Stiche zu lassen.

Eine andere Aktion im Kriegsjahre lassen Sie mich noch erwähnen. Die Gemeinde hat ihre Sorge nicht nur der Gegenwart, sondern auch der Zukunft zugewendet. Mit Nachdruck und Eifer wurde unter anderem auch die Frage der Fürsorge für die Kriegsinvaliden behandelt. Wenn heute die Invalidengebühren wesentlich höher geworden sind, so ist das ein Ergebnis dieser Arbeit. Der Staat für die Kriegsinvaliden verdanken auch die Kriegerheimstätten ihr Entstehen. Als erste unter allen Gemeinden und öffentlichen Verwaltungen ist die Gemeinde Wien an die Errichtung von Kriegerheimstätten geschritten, beispielsweise und anregend für ganz Oesterreich. Ich freue mich auch dieses Erfolges, um so mehr, als er in innigem Zusammenhang steht, ja eigentlich das Werk jener großen Versammlung ist, die ich mir erlaubte, im Vorjahre im Landtaafestungskaale abzuhalten und Damals über die Kriegerheimstätten eine hochbegeisterte Rede hielt. Wir dürfen mit stolzer Befriedigung auf unsere Tätigkeit im Kriegsjahre 1915 zurückblicken und können feststellen, daß wir uns in unseren Arbeiten, Leistungen des hohen Einsatzes der Zeit würdig erwiesen haben.

Zu Beginn eines neuen Kriegsjahres wollen wir auch eine alte Forderung neu erheben. Sie betrifft die Schaffung der Alters- und Invaliditätsversicherung. Diese soziale Maßnahme muß aus den verschiedensten Gründen noch im Kriege durchgeführt werden. Wenn dies einen Appell an den vielverehrten § 14 bedeutet, so scheue ich mich durchaus nicht, diesen Appell auszusprechen. Wir haben das Kriegsjahr 1915 im einträchtigen Zusammenwirken und opferfreudiger Entschlossenheit durchgehalten. Möge das Jahr 1916 bringen was es wolle, in uns lebt der unerschütterliche Entschluß, durchzuhalten um jeden Preis, durchzuhalten bis zum glücklichen Ende, das uns Gott in Liebe zur Menschheit möglichst bald bescheren möge.